

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt Viertel-
jährlich 1 Mk. Einzelne Nummer 10 Pfg.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigepreis:
Für die kleinste Zeile 10 Pfg. oder
deren Raum 10 Pfg. — Im Restemittel
für die kleinste Zeile 25 Pfg.
Anzeigenannahme bis 3 Uhr mittags.
Beleggebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Kähle, Buchdruckerei in Groß-Ottfilla. Verantwortlich für die Redaktion H. Kähle in Groß-Ottfilla.

Nummer 60 Mittwoch, den 19. Mai 1915. 14. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

Von unserer Front im Westen ist heute nicht viel Neues zu berichten. Die Lage zeigt das Bild hin- und herwogender erbitterter Kämpfe, für deren Ausgang es gar nichts zu bedeuten hat, wenn einmal ein vorbreiter Graben, den wir besetzt hielten, in Feindeshand fällt. Allem Anschein nach haben wir an der Stelle, welche die Franzosen sich zum Durchbruch anerkennen hatten, bereits genügende Verstärkungen zusammengezogen. Denn wir haben französische Angriffe nördlich von Arras, bei Ablain und Neuville unter großen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Dagegen haben wir nördlich von Ypern vorgeschobene Stellungen ausgegeben, was wir im Bewußtsein der Stärke unserer Hauptstellungen ohne weiteres tun konnten, zumal wir dort nur schwache Kräfte hatten, die durch starkes Artilleriefeuer aufreiben zu lassen, gar keinen Zweck hatte. Irgendwelche Erfolge von Bedeutung dürften für die Verbündeten dort so wie so nicht zu holen sein.

Der Versuch der Russen, den Vormarsch der Verbündeten am unteren San, zwischen Przemyśl und der polnischen Grenze, zum Stehen zu bringen, kann schon heute als gescheitert betrachtet werden. Es ist den Verbündeten schon jetzt, kaum daß sie an das linke Ufer des San gelangt waren, gelungen den Fluß an mehreren Stellen zu überschreiten. So bei Jaroslau, das 25 Kilometer nördlich von Przemyśl liegt, und auch nördlich von der Stadt Jaroslau. Es wird also wohl nicht lange mehr dauern, bis auch die ganze San-Linie hinter den Verbündeten liegt. Und dann wird sich der Strom der verfolgten Russen weiter nach Osten wälzen auf Lemberg zu. Schon stehen die Verbündeten bei Sambor, südlich von Przemyśl, nur noch 60 Kilometer von Lemberg entfernt, Drohobycz, 25 Kilometer südlich von Sambor, ist genommen, und auch von Süden, aus der Gegend von Dolina, drängen sie unaufhaltsam auf die Hauptstadt Galiziens vor, ohne daß die Russen es mehr zu hindern vermögen. Daß die Widerstandskraft der Russen völlig gebrochen ist, daß auch neue Reserve, die schnell herangezogen werden, daran nichts mehr ändern sondern nur in den Strudel der Flucht hineingezogen werden und den Wirrwarr vermehren, das wird auch durch den jetzigen russischen Mißerfolg am San aufs Neue bewiesen. Wie stark die Reserven waren, die die Russen am rechten San-Ufer herangezogen hatten, ist nicht bekannt. Daß sie es nicht mit schwachen Kräften versuchten, die San-Linie zu verteidigen, ist selbstverständlich. Und doch konnten sie den Flußübergang der Verbündeten nicht verhindern. Mit der Ueber-schreitung des San ist der Vormarsch der Verbündeten in ein neues Stadium getreten. Hier lag noch für die Russen eine Möglichkeit vor, ihn zum Halten zu bringen. Jetzt liegt auch Ostgalizien offen vor den Verbündeten, die sich wohl bald den Schlachtfeldern von Rawa-Ruska, Jolkiew und Lemberg nähern werden. Die Folgen des Sieges von Tarnopol-Gorkice steigen dadurch ins Ungemessene, ihr Ende ist auch heute noch nicht im Entferntesten abzusehen. Auch das Schicksal Przemyšls ist damit entschieden. Schon bildet die Front der Verbündeten einen Halbkreis um die Festung, der im Süden bei Sambor beginnt und sich im Norden bis Jaroslau fortsetzt und der sich wohl schon in den nächsten Tagen immer enger schließen wird, nachdem auch bei Jaroslau das Hindernis des San überschritten wurde. Im Przemyśl selbst wird bereits gekämpft. Die Aufgabe der Festung durch die Russen ist wohl nur noch eine Frage weniger Tage. Auch im Gouvernement Kowno hat der von den Russen unternommene Gegenstoß

gegen unseren Vormarsch auf Kurland nicht den Erfolg gehabt, den man schon vorher in Petersburg mit viel Worten ankündigte. Es ist auch in den russischen Generalstabsberichten merkwürdig still geworden über die Kämpfe, die hier im Norden einsetzen. Wohl haben unsere Truppen sich auf Schaulen und auf die Linie der Dubissa, eines von Norden kommenden Nebenflusses des Njemen, zurückgezogen und hier eine Verteidigungslinie gebildet. Aber an dieser Verteidigungslinie sind bisher alle russischen Angriffe ergebnislos abgeprallt, so jetzt wieder bei Stragola und bei Szekizki, die beide an der Dubissa liegen. Auch südlich vom Njemen erlitten russische Angriffe bei Mariampol und bei Ludwinow, einem Orte sieben Kilometer südlich von Mariampol, dasselbe Schicksal. Die Angriffe der Russen haben offenbar auch hier nicht mehr die Stoßkraft, die früher in ihren Massenangriffen lag. Das ist allerdings kein Wunder, wenn man erfährt, daß die russischen Truppen einen großen Prozentsatz von den Rekruten des Jahrganges 1916, also Burschen von 16 und 17 Jahren, aufweisen, die überhaupt nur vier Wochen ausgebildet und dann in die Front gesteckt wurden. Mit solchen Truppen Siege zu gewinnen, ist freilich ausgeschlossen.

Die Nowo Reforma meldet aus Warschau: Ueber der Hauptstadt Polens erscheinen häufig Flugzeuge, die unter der Bevölkerung große Beunruhigung hervorrufen. Die Bomben aus den feindlichen Flugmaschinen werden jedenfalls von Fliegern abgeworfen, die mit den Ortsverhältnissen vollständig vertraut sind, denn die Bomben fallen zumeist auf solche Punkte innerhalb der Stadt, die große Bedeutung haben. Der dadurch dem russischen Militärdienst verursachte Schaden ist ungeheuer. Der Presse ist es nicht gestattet, darüber zu berichten. — Dasselbe Blatt weiß ferner aus Warschau zu berichten, daß in Rußland Polen die dort herrschende Gärung immer mehr im Zunehmen begriffen ist, weshalb man die Zahl der Polizisten von Tag zu Tag vergrößert. In Warschau allein wurde der Stab der Polizeibeamten um 30 Polizeibeamte und 75 Oberpolizisten, sowie um 1500 Wachtleute erhöht.

Kopenhagen. Die Nowoje Wremja meldet: Windau wird von den Einwohnern verlassen. In Riga werden täglich viele Uebertretungen des Verbotes, auf der Straße und in den Läden deutsch zu sprechen, polizeilich gemeldet.

Athen. Die englische Gesandtschaft erklärte den griechischen Pressevertretern, daß bereits vor einiger Zeit Mittelungen über das Erscheinen deutscher Ulfesboote im Mittelmeer eingegangen wären, die jetzt durch einen Admiral der verbündeten Flotte bestätigt seien. Die Gesandtschaft hofft, daß die Stützpunkte der Ulfesboote bald entdeckt und diese unschädlich gemacht werden dürften. Die Zeitungen melden, es seien ernste Maßregeln getroffen worden, um die Fahrt der Kriegsschiffe und Transportdampfer im Mittelmeer zu sichern. Es seien mehr als zwei Boote hinter Gibraltar gesichtet worden, und zwar des allerneuesten Typs von etwa 1200 Tonnen mit acht Torpedos und einem 75-mm-Geschütz an Bord. Einige Blätter versichern, als Stützpunkt würden die Dardanellen dienen. Zweck des Erscheinens sei die Vereitelung der Operationen der Verbündeten gegen die Dardanellen und die Terrorisierung der Neutralen (?). Es werden auch Befürchtungen für die Sicherheit der griechischen Handelsschiffe laut. Im allgemeinen herrscht ziemlich große Aufregung in Dreiverbandskreisen.

Der amerikanische Marineattaché Daniels hat nach einer Meldung der Deutschen Tagesztg. aus Washington erklärt, daß die englische Flotte in diesem Kriege bereits sehr erhebliche Verluste erlitten hätte. Nach zuverlässigen, dem amerikanischen Marineamt zugegangenen Informationen hat England in den ersten Kriegsmonaten insgesamt 43 Kriegsschiffe eingebüßt. Nicht inbegriffen seien darin die verloren gegangenen Hilfskreuzer und andere zum Flottendienst herangezogenen Privatfahrzeuge, deren Zahl recht beträchtlich sei.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Ottfilla, 18. Mai 1915.

— Aufgehobene Beschlagnahme. Die stellvertretenden Generalkommandos des 12. und 19. Armeekorps veröffentlichten folgende Bekanntmachung: Die Beschlagnahme von Terpentinöl wird im Bereiche der stellvertretenden Generalkommandos des 12. und 19. Armeekorps aufgehoben.

— Verordnung über Kohle. Die stellvertretenden Generalkommandos des 12. und 19. Armeekorps veröffentlichten folgende Bekanntmachung: Alle in den Bezirken der stellvertretenden Generalkommandos des 12. und 19. Armeekorps vorhandenen Leerdestillationen haben die an sie abzugebenden Kohleerzeugnisse alsbald auf Benzol, Toluol und Marineheißöl zu verarbeiten.

— Mehr als die Hälfte aller Verwundeten wird wieder feldtauglich! Die „Sächs. Staatsztg.“ schreibt: Bei der großen Zahl von Opfern, die der Krieg an beiden Fronten erfordert, ist es immerhin rechtlich, daß unter den Verwundeten die Leichtverwundeten überwiegen. Von den in heimischen Heilstätten geheilten verwundeten deutschen Kriegern hat ungefähr die Hälfte wieder an die Front gehen können. Dazu kommen diejenigen die wegen leichter Verwundung gar nicht in die heimischen Lazarette überführt wurden, sondern direkt im Kriegsgebiet geheilt und von dort wieder zu ihren Truppenteilen gegangen sind.

— Zuckerteuerung oder Mangel ist nicht zu befürchten. Der Verein Dresdner Kaufleute empfiehlt den Verbrauchern mehr Ruhe und Besonnenheit in bezug auf Zuckereinkäufe. Infolge Wagenmangels bei der Bahn war das Heranschaffen von Zucker etwas schwieriger, sodaß die Vorräte knapp waren. Es ist daher die Meinung entstanden, als ob der Zucker zum Fehlen kommen könnte. Durch überfüllte Einkäufe wird der Artikel, wie jeder andere sofort teurer, und es wird gewissen Kreisen Gelegenheit geboten, sich dieses Artikels spekulativ zu bemächtigen. Deutschland ist das produzierende Land, und Zucker wird infolge des Ausfuhrverbotes weder zum Fehlen kommen, noch erheblich teurer werden.

Dresden. In einer Kellerwohnung Struvestraße 27 wurde am Sonntagabend gegen neun Uhr die Frau des Eisenbahnhilfsbeamten Vogel ermordet aufgefunden. Um 12 Uhr war die Frau noch von den Hausbewohnern gesehen worden. Der Ehemann fuhr gegen 2 Uhr mit dem Schandauer Zug von Dresden weg. Als er abends vom Dienst nach Hause zurückkehrte traf er seine Frau in der Küche in einer Blutlache liegend an. Der Tod muß durch einen wuchtigen Schlag auf den Kopf herbeigeführt worden sein, denn die Trümmer eines Schildpattschirms lagen in dem ganzen Raum verstreut. Am Tatorte fand sich ein Beil, das aus dem Rohlfeller der Ermordeten stammt. Gestohlen ist vermutlich ein kleiner Geldbetrag. Die ganze

Situation, in der die Leiche gefunden wurde, legt die Vermutung nahe, daß die Frau überfallen wurde, während sie auf dem Sofa ihren Nachmittagschlaf hielt. Auffallend ist, daß der Sohn der Toten, ein trotz seiner Jugend schon mehrfach vorbestrafter Bursche, seit Sonntag nachmittag verschwunden ist. Höchstwahrscheinlich dürfte er der Täter sein.

— Die für ihren im Felde stehenden Mann das Hotel „Westfälischer Hof“ in der Jahnstraße leitende Wirtin wurde unter dem Verdachte in der Nacht zum Sonntag vorläufig einen Brand in den Geschäftsräumen angelegt zu haben, verhaftet. In mehreren Räumen waren alle Gegenstände mit Spiritus übergossen.

— Vom Zuge überfahren und getötet wurde am Sonntagabend zwischen 10 und 11 unweit der Grundmühle in der Götzhof der Reserveoffizier der 2. Kompanie vom Reserve-Schützenregiment Nr. 108 Rudolf R. aus Wildruff. Ihm wurden von einem Zuge Schmalspurbahn Kopf und Bein vom Rumpfe getrennt. Es liegt ein Unglücksfall vor.

Schanda u. Am Schiffsrevisionsplaz vor Krippen fuhr am Sonnabend vormittag der große Deckahn des Schiffseigners Friedrich aus Warby derartig fest, daß er im Schiffsboden ein großes Loch erhielt. Dieses Eißfahrzeug ist mit Braunkohlen beladen und kam von Ruffig. Die eingedrungenen Wassermassen konnten durch fortgesetztes Auspumpen wieder entfernt und das Loch dadurch verstopft werden.

Niederhobrich. Eine ausgefeimte Schwindlerin wurde in einer 23 Jahre alten Handschuhnäherin von hier festgenommen, die in letzter Zeit für das rote Kreuz und verwundete Krleger in den Wohnungen zu Unrecht Geld eingesammelt hatte; von dem erschwindelten Gelde fanden sich noch 22 Mark bei ihr vor.

Kleinnauendorf. Infolge unvorsichtiger Handhabung mit einer Schußwaffe wurde am Sonnabendabend ein Schneiderlehrling von einem Arbeitskollegen in der Arbeitsstube durch den Hals geschossen.

Schauitz. Schwer verunglückt ist die 18jährige Magd Frieda Schnell aus Gelpitz, die bei dem im Felde stehenden Gutbesitzer Bodo Frischaue Bchauitz bei Hochitz bedienstet ist. Sie wurde von einem Kartoffelwagen überfahren. Sie wird wohl kaum mit dem Leben davonkommen.

Leipzig. Das Schuyamder „Leipziger Kriegsnotspende“ hat beschlossen, auf den Raschmarkt zu Leipzig einen Wehmann in Eisen“ aufzustellen, nachdem die Stadt Wien diese Form der Geldsammlung vor einigen Monaten zuerst verwirklicht und bedeutende Beträge damit erzielt hat. Die 4 bis 5 Meter hohe Holzfigur eines gekrümmten Ritters, das Symbol des gekrümmten Vaterlandes, in der Stillierung eines „Heiligen Michael“ oder einer Rolendfigur, wird durch Nagelung mit großen Nägeln in Eisen gehüllt. Die Nägel werden mit 50 Pfg., größere mit 2 und 5 Mark an Ort und Stelle verkauft. Der Name jedes Sponsors eines Nagels soll in ein Buch eingetragen werden, daß später von der Stadt aufgehoben wird. Zu der Nagelung werden 100 000 bis 150 000 Nägel gebraucht werden.

Kriegsnachrichten.

Ihre vorbedachten Auffassungen.

Professor Münsterberg von der Harvard-Universität, der während des Krieges durch seine energische Stellungnahme für die deutsche Sache hervorgetreten ist, veröffentlicht jetzt einige bemerkenswerte Untersuchungen über den verschiedenartigen Seelenzustand, der durch die Lektüre der Kriegsnachrichten hervorgerufen wird. Die Wirkung der eigenen Interferenzsphäre, persöhnlich gefärbter Gedanken und Wünsche ist dabei ganz ansehnlich. Tatsächlich werden keine Unterschiede in den Berichten herausgehoben, wenn irgendwelche Beweise damit geführt werden können, und wiederum werden große Abweichungen unmöglichlich übersehen, wenn sich die Abweichung der Stimmung irgendwo am Ort zeigt. So kommt es, daß dieselben Tatsachen sich in verschiedenen gerichteten Meinungen auch in ganz verschiedener Beleuchtung widerspiegeln, und daß besonders das alte Sprichwort „Was dem einen recht ist, das ist dem andern billig“ im Kriege eine seltsame Umkehrung erfährt.

Im Zusammenhang mit diesen Erscheinungen schrieb ein Engländer vor einiger Zeit soeben interessanten Brief an Professor Münsterberg: „Ich hoffe, eines Tages von dem Resultat Ihrer Forschungen in Bezug auf die jetzt kursorischen Kriegsgeschichten zu hören. Sie werden aus den Zeitungen erfahren, daß ein englisches Komitee mit einigen hervorragenden Namen an der Spitze sich zu demselben Zweck gebildet hat. Hoffentlich werden Sie an diesen Untersuchungen sich beteiligen oder doch sie kritisieren und vielleicht einen Parallelfall aufstellen, in dem Sie die Ergebnisse des Bombardements von Scarborough und das Bombardement von Ostende vergleichen. Man verfährt mit hier, daß es mit Ostende sich „ganz anders“ verhielt.“

Wenn ich denke,“ so fährt hier Professor Münsterberg fort, „daß es hier um den Brief eines bekannten Engländer handelt, der aus der Zeit des wildsten Krieges stammt, so empfinde ich dabei von neuem, daß der individuell fühlende Engländer vom besten Tempus immerhin seine Ähnlichkeit weit mehr bewahrt als viele Amerikaner desselben geistigen Niveaus, die weit „englischer“ sind als die Engländer selbst. Ich glaube, ich habe in England während dieser Kriegsmomente keinen einzigen Freund verloren und ich wünsche, daselbst ließe sich von Neu-England behaupten. Aber sicherlich hat mein Freund recht. In den Augen der Verbündeten ist der Fall von Scarborough, das die Deutschen bombardierten, „ganz verschieden“ von dem von Ostende, wo englische Kanonen die Küste bombardierten. Und wenn französische Flieger auf offene Städte, wie auf mein liebes Weidburg, Bomben werfen und Frauen und Kinder töten, so ist das freilich etwas ganz anderes, als wenn deutsche Flieger es in England tun. . . . Ich lehne nicht einen Augenblick, daß, wenn ich einen ähnlichen Berliner Bericht über ein positives Faktum lese, ich ihn unfehllich annehme, und wenn mir einer aus Westfalen vorliest, so lange ich an, darüber nachzudenken, was nun wirklich vor sich gegangen sein mag. Vor meinem eigenen Gewissen kann ich diesen Gemütszustand damit rechtfertigen, daß die späteren Ereignisse das deutsche Telegramm nicht haben vertragen können, während sie, soweit ich sehen kann, das russische nur sehr selten bekräftigen. Aber ich bin auch Psychologe genug, um nicht zu vergeßen, wieviel Einfluß auf die Tätigkeit meiner Gehirnzellen die Tatsache hat, daß ich in glücklichen Schulfagen die Luft atmen durfte.“

Die Erklärung, daß dieselben Dinge so grundverschieden gesehen und beurteilt werden, tritt im Kriege in einer ganz auffallenden Weise hervor, aber nicht weniger merkwürdig ist die andere, daß die Dinge heute anders gesehen werden als gestern, und morgen wieder anders als heute. Es ist lehrreich, zu beobachten, wie selbst die besten und unabhängigen Denker ihre Anschauungen wandeln und dabei sehr übereinstimmend sind, nur von unwiderstehlichen Tatsachen zu sprechen. Die Dänen der englischen Literatur haben sich gegenseitig zu überschreien gelehrt, wenn nur

die Bitterung von deutscher Kultur in der Luft war. England ist alles und Deutschland weniger als nichts, England ist vornehm und Deutschland ehelos. Das maranteste Beispiel hierfür ist S. G. Wells: England ist wundervoll und Deutschland erbärmlich — im August 1914. Aber im Mai 1914 veröffentlichte derselbe S. G. Wells ein Buch: „Eines Engländer Bild in die Welt“, und da lese ich die folgenden Bemerkungen: „Wir sind heftig eifersüchtig auf Deutschland, nicht allein, weil die Deutschen uns an Zahl überlegen sind und ein größeres und vielgestaltigeres Land haben als wir, das im Herzen Europas liegt, sondern weil sie in den letzten 100 Jahren, in denen wir in Blatteisen und Eisenblech groß wurden, mit großer Energie

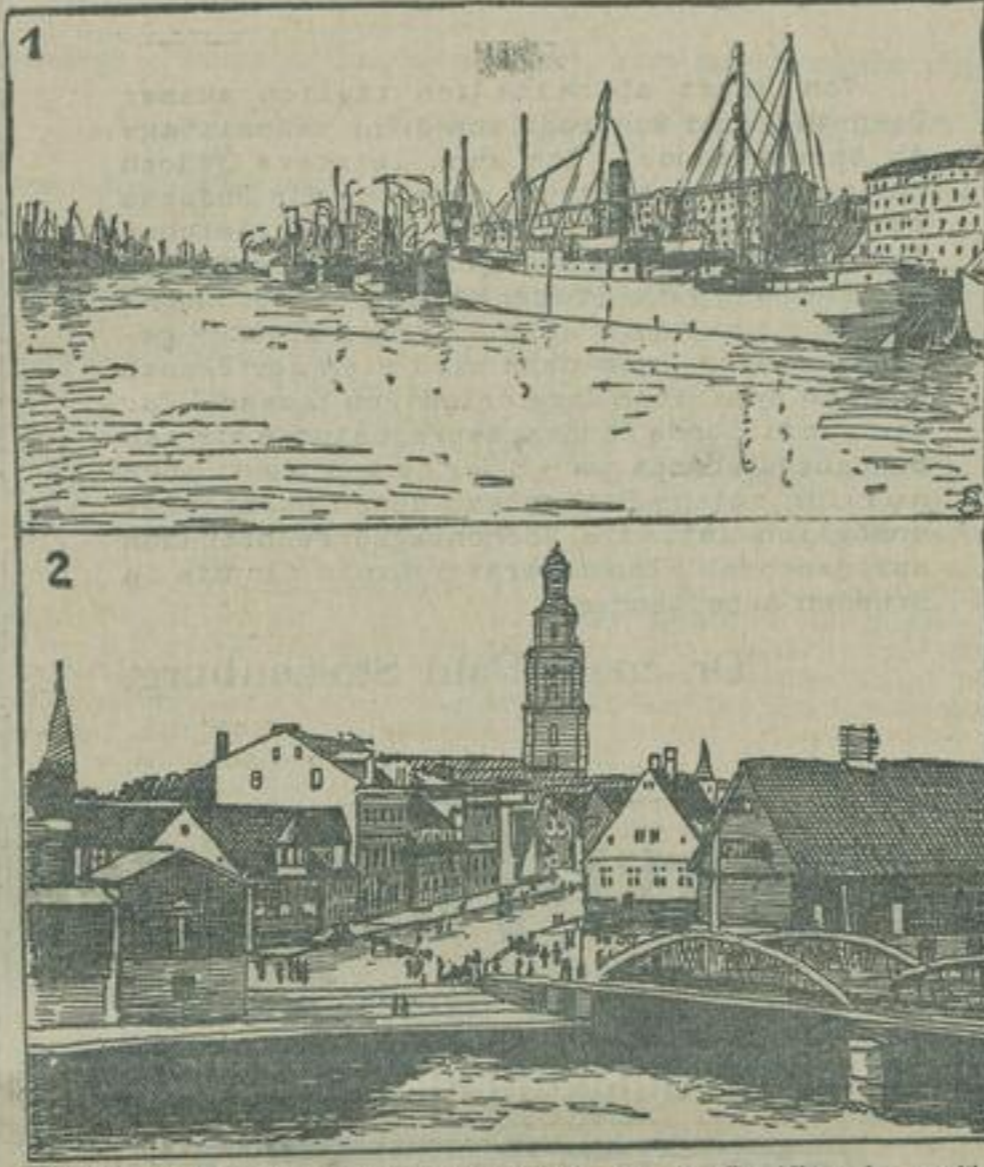
Krieg geführt gewesen, dann hätten sie jetzt in der Kriegszeit nicht ihren eigenen Ansehen so ins Gewicht zu setzen brauchen!“

Von Nah und fern.

Ein Hindenburg-Denkmal auf russischem Boden. In dem russischen Grenzort Chorsels (auf dem Wege nach Braunschweig) ist dem Generaloberst a. D. Hindenburg das erste Denkmal in Feindesland gesetzt worden. Auf einem einhalb Meter hohen Sockel, aus dessen Mitte aus einem hohen Wasser in ein am Fußende des Sockels angelegtes Bassin fließt, ist Hindenburgs Büste, etwa einen halben Meter hoch aufgestellt. Das Ganze ist aus Ton modelliert und von schönen Gärten

Zur Beletzung von Libau.

1. Der Hofen von Libau. 2. Teilsicht der Stadt.



In bekümmerten Kreise, wie wir dies an den Berichten des Generaloberst a. D. Hindenburg seit Beginn des Krieges gewöhnt sind, ist ein neuer Sieg deutscher Waffen gemeldet worden, welche die Ohree von dem libauischen See trennt, und hat gegen 90 000 Einwohner, unter denen das deutsche Element vorherrschte, die Stadt noch den unordentlichen Charakter aufweist. Neben den Leuten hat sich mit dem Bann der auswärtigen Handels Libaus eine Reihe anderer Nationalitäten in der Stadt anständig gemacht, so besonders Litauer, Polen, Juden und Russen, so daß man dort ähnlich wie in anderen großen Hafenstädten der Welt einem ausfallenden Sprachengewirr begegnet, in das sich auch finnische und englische Laute mischen.

und Selbstvergessenheit ein herrliches nationales Expeditionsunternehmen und eine soziale Organisation ausbildeten, in Wissenschaft, Kunst und Literatur voranstritten und es lernten, unsere Geldsätze und Industriemethoden zu beherrschen, zu verbessern und in der Stufe der Zivilisation und zu überholen.“ Wir sind die Autoren schon in Friedenszeiten besser für den

anlangen umgeben. Die Schöpfer dieses Kunstwertes sind, wie der „Schl. Hg.“ aus dem Feinde geflohen wird, zwei Sanitätskolonnen. Ergebnis des Nichttrauertages in Breslau. Der am 6. Mai dem Geburts- tage des Kronprinzen, veranstaltete Nichttrauertag hat einen sehr erfreulichen Ertrag

gebracht. Bei dem schlesischen Bannterein, an den die gemeinsamen Beiträge abgeliefert werden, sind bereits über 40 000 Mk. eingegangen, doch ist noch ein erheblicher Zuwachs zu erwarten. Die Sammlung wird erst in einigen Tagen abgeschlossen. Das gesammelte Geld wird zur Beschaffung von Rohmaterial für die Truppen im Felde verwendet werden.

Selbsttod dreier Brüder. Schmerzes Leid ist über die Familie des Distriktskommisars Bremer in Ramstedt gekommen. Seine drei Söhne im Alter von 23, 20 und 17 Jahren hat der Krieg in kurzer Zeit dahingerafft. Als erstes Opfer forderte er den ältesten Sohn Hans, der im Februar in Ostpreußen fiel. Die weiteren zwei Söhne, Otto und Harry, beteiligten sich in Frankreich bei den Combray-Schlachten. Otto starb Anfang April im Alter von 17 Jahren den Heldentod, Harry traf am 25. April ein Verbleib so schwer, daß er am 5. Mai im Lazarett seiner Verwundung erlag.

Der Strafe entgangen. Als ein Säug- man in der Wohnung des fünfjährigen Gerichtssagators und Rechtskonsulenten Braun in Kassel erschien, um ihn wegen Veruntreue- ungen größerer Summen von Mündel- und Geschäftsgeldern zu verhaften, erschloß sich Braun im Nebenzimmer.

Im Walde umgekommen. Das vier- jährige Söhnchen des Landwirts Gehrt aus Neuadt La. hatte sich im Wald einer seiner Wälder verlassen und war trotz allen Suchens nicht aufzufinden. Vier Tage später entdeckten mehrere Personen, die aus einem Walde begriffen waren, auf einem Waldwege den Kleinen, mit dem Gesicht auf dem Boden liegend. Er war tot und augenscheinlich auf Erst-Geplung umgekommen.

Hofrichter geisteskrank. Aus Wien wird der „Ländl.“ gemeldet: Der in dem bekannten Mordprozess zu lebenslänglichem Kerker verurteilte ehemalige Oberleutnant Adolf Hof- richter wurde aus der Militärirrenanstalt Möllersdorf nach der Trennung des Hofes in Wien übergeführt, da er in der letzten Zeit Anfälle von Geistesstörung zeigte.

Aufhebung der italienischen Saken- sperre. Die Tribuna bringt die überraschende Nachricht aus Genua, daß die am 8. Mai verfügte Schließung der italienischen Handels- häfen für den neutralen Schiffverkehr, soweit der Hafen Genua in Betracht kommt, wieder aufgehoben ist. In Genua hat die Ausladung der angehäuften Warenvorräte von den Kais begonnen.

Gerichtshalle.

Leipzig. Das Reichsgericht verurteilt den Gutsbesitzer Alfred Gurin wegen Ausübens militärischer Geheimnisse in fortgesetzter Handlung zu fünf Jahren Zuchthaus, 5000 Geldstrafe, zehn Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Angeklagte war Agent des französischen Spionagebureaus; er hatte versucht, einen Ausländer, der auf sein Landgut kam, nach geheimen Gegenständen auszuforschen. Ferner hatte er sich die Kenntnis verhehlener geheimer Gegenstände verschafft, um sie nach Frankreich zu versenden, insbesondere eine Kriegsbescherung, bestehend aus einer Telephonzentrale und einer Abbel- leitung.

Goldene Worte.

Tatsächlich verstehen alle englischen poli- tischen Beamten über jeden Gegenstand doppelt zu berichten, einmal offiziell und erlogen für die Akten, daneben vertraulich und wahrheits- gemäß für den unmittelbaren Gebrauch der Richter. Wenn es sich nachher um die Ver- antwortlichkeit der Minister handelt, holen sie den offiziellen Bericht hervor. Dieser rechtfertigt mit seinem verlogenen Bericht alle und bedt sie.

Die Hauptlache ist, daß man lernen, sich selbst zu beherrschen. Wollte ich mich unge- hindert gehen lassen, so läge es wohl in mir, mich selbst und meine Umgebung zu Grunde zu richten.

Wenn du eine weise Antwort verlangst, Mühsal vernünftig fragen. Goethe. Sei nicht der erste, Neuem nachzugehen. Nach auch der letzte, Altem zu entsagen. Pope.

mal verließ ihn völlig seine Selbstbeherrschung. „Sie verlangen —“

Sie gingen wieder schweigend nebenein- ander her. Auf den dunklen Linden lag der Schimmer des weißen Mondlichts. Verschleierte Wege stießen Raute der Nacht aus. Durch die Bäume ging das seltsame Raunen der Natur.

„Ich will,“ sagte Graf Feldern nach einer gewissen Weile mehr zu sich wie zu dem Japaner, „überlegen, welche Genussung ich Ihnen geben kann. Vor mir steht das Leben. Ich kann noch etwas leisten.“

Daran hätten Sie mich nicht erinnern sollen,“ unterbrach ihn Kerauchi hart. „Ich weiß, daß Sie mit chinesischen Diplomaten Mienen legen, um Japans Absichten zu durch- kreuzen. Sie haben auch jetzt wieder die Hand im Spiel, um Japan zu schädigen — um sündiges Geld!“

Die letzten Worte klangen wie ein Stöcken. „Das soll ich eben verhindern,“ lächerte er un- erbittlich fort. „Nicht heute, Graf Feldern — so helfen Sie ja wohl jetzt — länger keine Stunde.“

Feldern duckte sich bei diesen Worten wie unter Beschleunigung.

„Und wenn ich nicht will?“ schrie er auf. „wenn ich nicht nicht genug bin?“

Sie sind kein Ehrenmann, Herr von Straining! Noch weiß es niemand außer mir. Wenn Sie meine Bedingung nicht er- füllen, so wird es in demselben Augenblick, da die von mir bewilligte Brief abgelaufen ist, das ganze Bad erlahmen.“

Kerauchi wandte sich um. Aber schnell war Feldern Straining neben ihm.

„Hören Sie mich an!“ Die Worte klangen wie ein Stöcken, so daß sich der Japaner unwillkürlich zu ihm wandte.

„Hören Sie mich an,“ wiederholte er leise. „Wenn Sie mein Leben kennen, werden Sie mich verstehen und mir beistehen. Ich habe damals auf Sachalin unter einem Zwange gehandelt.“

„Sie waren Russlands Spion!“ warf der Japaner ein.

„Ich bin russischer Untertan.“ Kerauchi blieb überrascht stehen. Aber Feldern ließ ihm keine Zeit zu einem Ein- wurf, sondern fuhr fort: „Ich habe also getan, was Sie als Japaner für Ihr Land auch getan haben würden.“

„Gewiß,“ sagte Kerauchi nachdenklich. „aber ich würde keinen andern verraten, nie- mand mit dem Verdacht des Verrates belästigt haben.“

„Im Kampfe um große Dinge darf man solche Rücksichten nicht nehmen. Daß das Schicksal gerade Ihren Vater traf, daß es seiner politischen Laufbahn ein Ende machte, und daß es Japan einen Teil Sachalins kostete.“

„Den wertvollsten,“ sagte Kerauchi mit Nachdruck. „Alles, was Sie da aufzählen, entlastet Sie nicht. Wenn ich mich selbst auf den Standpunkt Ihrer politischen Moral stelle, so komme ich doch zu demselben Schluß. Warum vernichteten Sie meinen Vater? Weil es das Interesse Ihres Landes — ich will jetzt nicht mehr sagen: Ihr eigenes — er- forderte. Warum betrogen Sie Japan um die Hälfte von Sachalin? Um Interesse Russlands. Nun gut. Das gleiche nehme

ich für mich in Anspruch. Warum verließen Sie Weib und Kind? Weil Sie glaubten, durch die Flucht einer künftigen Verpflichtung ledig zu werden. Das ist Ihre eigene Sache. Aber diese niedrige Tat gibt Sie in meine Hand. Und Sie sind meinem Vaterlande gefährlich! Soll ich nun die Schlusfolgerung ziehen?“

Graf Feldern schwieg.

Sie waren an die Stelle gekommen, wo der Barch in einem weiten Bogen gegen den herrlichen See öffnete. Von fern klang gedämpft die Musik aus dem Kurial herüber.

Kerauchi nahm wieder das Wort:

„Ich will Ihnen eine Szene aus meiner Heimat erzählen. Dann werden Sie be- greifen, daß ich nicht anders kann. Mein Vater hatte mich hübsbergeliebt nach Petersburg und Beijing, um aus dem Zusammenbruch — dem diplomatischen Ja- pans und seinem eigenen finanziellen — womöglich noch etwas zu retten. Es war unsonst. Hier von Straining hatte alles so wohl eingefädelt, daß auch alle Hoffnung ver- loren war. Als ich heimkam, sah ich meine Mutter und meine beiden Schwestern weinen. Wortlos wiesen sie auf ein Papier, das auf dem Tische meines Vaters lag. Wortlos las ich die ganze Schmach, die Sie, der sein Gast war, ihm angetan hatten. Drei Nächte lang lag ich schlaflos, denn mein Vater hatte keinen Räter. Er war in den Tod gegangen, weil er keine Möglichkeit sah, seinen Namen, den Namen eines Samurai von dem Mafel zu reinigen, mit dem Sie ihn bedeckt hatten. In der dritten Nacht erhob ich mich ächzend von meinem Lager. Im tiefsten Dunkel ging

ich hinaus zum Friedhofe an meines Vaters Hügel. Meiner Sinne nicht mächtig, begann ich mit den Händen den Hügel aufzutragen, der meines Vaters sterbliche Reste barg. Nach Stundenlangem Mühen gab ich's auf. Hier in die ausgerissene Erde hinein tat ich den Schauer, Sie zu suchen und — zu vernichten. Glauben Sie noch, daß Sie mich ändern können machen können?“

Aus seiner Innigkeit so klingen den Stimme war alle Weisheit geschwunden. Hart und spitz gellten seine letzten Worte durch die dunkelnde Einsamkeit.

Graf Feldern schaute auf und schlug die Hand vor das Gesicht.

Als er sie nach einer Weile an den lie- war Graf Kerauchi schon im Dunkel des schmalen Nebenweges verschwunden. Seine Schritte verhallen auf dem harten Sande.

Dem einlamen Wanne, der verwirrt und am Seeufer stand, schienen sie eine seltsame Melodie zu sein. Eintönig, wie die Schläge des Gong, wenn der Priester um Gebet ruft. Eine schaurige Mahnung: Acht Tage, acht Tage.

Inspektor Wallace hatte in aller Stille seine merkwürdige Wohnung im Urlotheum des Doktor von Bergheim bezogen. Niemand war in das Geheimnis eingeweiht worden, nur Egon Walling mußte unterrichtet werden, weil er ja bei dem ersten Besuch des Inspektors im Hause des Argles unfreiwilliger Zeuge gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)



Vermischtes.

— Verhütet Schadenfeuer und Waldbrände. Da erfahrungsgemäß bei Eintritt der wärmeren Jahreszeit die Zahl der Schadenfeuer und Waldbrände wächst wird auf folgendes besonders aufmerksam gemacht: 1) Nach § 368 Bfber 6 und 8 des Reichsstrafgesetzbuchs wird mit Geldstrafe bis zu sechzig Mark oder mit Haft bis zu vierzehn Tagen bestraft: a. wer an gefährlichen Stellen in Wäldern oder Heiden oder in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen Feuer anzündet; b. wer die hauptpolizeilich vorgeschriebenen Feuerlöschergerätschaften überhaupt nicht oder nicht in brauchbarem Zustande hält oder andere feuerpolizeilich Anordnungen nicht befolgt. 2) Nach §§ 31, 32 des Königlich Sächsischen Forst- und Feldstrafgesetzes vom 26. Februar 1909 wird mit Geldstrafe bis zu sechzig Mark oder mit Haft bis zu zwei Wochen bestraft: a. wer in gefährbringender Weise mit unverwahrtem Feuer oder Licht einen Wald betritt oder ihm sich nähert; b. wer im Walde oder in gefährlicher Nähe eines Waldes brennende oder glimmende Gegenstände fallen läßt, fortwirft oder unvorsichtig handhabt; c. wer, abgesehen von den Fällen des § 368, 6 des Strafgesetzbuchs, im Walde oder in gefährlicher Nähe eines Waldes unbefugt Feuer anzündet oder ein befugterweise angezündetes Feuer gehörig zu beaufsichtigen oder auszulöschen unterläßt; d. wer bei Waldbränden, von der Polizeibehörde oder dem Waldbesitzer oder ihren Vertretern zur Hilfe aufgefordert, keine Hilfe leistet, obgleich er der Anforderung ohne eigenen erheblichen Nachteil genügen konnte. 3) Im übrigen wird erneut eingeschärft, daß bei dem Gebrauch und Verwahrung von Händhölzern mit der größten Vorsicht umzugehen insbesondere darauf zu achten ist, daß Kinder zu denselben nicht gelangen können. Ferner wird in Erinnerung gebracht, daß bei anhaltender Dürre das Rauchen in den Wäldern gänzlich zu unterlassen ist.

— Fußpflege. Die warme Witterung bringt es mit sich, daß unsere im Feld stehenden Soldaten jetzt viel an Fußschmerz und Wundläusen leiden. Salicylstreupulver und Salicyltaig helfen da am besten. Diese Mittel verkauft jede Drogerie und Apotheker für 10 bis 30 Pfg. und ist es nicht nötig Präparate in Luguspäckung für hohes Geld zu kaufen und an die Front zu senden.

Plauen i. V. Wegen Ueberschreitung der festgesetzten Höchstpreise für Lebens- und Verbrauchsmittel wurden zwei hiesige Kaufleute vom Königl. Landgericht zu hohen Geldstrafen verurteilt. Der Kaufmann Karl Kr. erhielt wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Kartoffelknollen und Kartoffelstärkemehl eine Geldstrafe von 2000 Mark oder 100 Tage Gefängnis, der Kaufmann Alfred Schn. wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Kartoffelstärkemehl eine solche von 1500 Mark oder 75 Tage Gefängnis. Der Bäckermeister August V. in Reichenbach hatte in der Zeit vom 1. bis 20. Februar statt 30 Zentner 40 Zentner Mehl verboden und während des Monats Februar 2 1/2 Zentner Mehl statt 1 1/2 Zentner verkauft. Er wurde zu 200 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis verurteilt.

Kirchennachrichten.

Donnerstag, den 20. Mai 1915.
Medingen.
Abends 7/8 Uhr Kriegsbetstunde.
Großdittmannsdorf.
Nachts. 4 Uhr Kriegsbetstunde.

Schlachtviehmarkt zu Dresden
am 17. Mai 1915

Antrieb Stück	Tiergattung	Mackpreis für 50 kg Lebend- Gewicht	
		Mark	Schilling
145	Ochsen	54 73	105-123
439	Bullen	46 70	91 114
416	Kälben und Kühe	40 72	93 117
520	Kälber	60 95	110-145
325	Schafe	58 65	116-130
1808	Schweine	90 128	122-160

Geschäftsgang: Bei allen Tiergattungen flott.

Spielkarten

empfehlen
H. Rühle, Buchhandlg.

**Feld-Postkarten und
Feldpost-Briefumschläge,**
sowie Feldpostbriefumschläge mit
inliegendem Briefbogen und Feld-
Postkarten zur Rückantwort, für
die Krieger bestimmt, empfiehlt
Buchhandlung Hermann Rühle.

Von jetzt ab halte ich täglich ausser
Dienstags und Sonntags von 3 Uhr nachmittags
ab Sprechstunde. Ich kann letztere jedoch
nur so lange ausdehnen, dass für die Besuche
bei bettlägerigen Kranken an dem gleichen
Tage noch Zeit genug übrig bleibt. Es empfiehlt
sich deshalb pünktlich zu kommen. Bestellungen
müssen unbedingt bis 3 Uhr nachmittags ge-
macht werden, nur dann wird sich der Besuch
noch an demselben Tage erledigen lassen. Für
die ausfallende Sonntagsprechstunde bin ich
Sonnabend abends um 1/2 8 Uhr zu sprechen, aber
nur für solche Patienten, denen es absolut
unmöglich ist, die Wochentagsprechstunden
aufzusuchen, also in erster Linie für die in
Dresden Arbeitenden.

Dr. med. Paul Stolzenburg.



Pfingst-Postkarten

sind in großer Auswahl zu haben
in der Buchhandlung Hermann Rühle.

**Der
Guckkasten**
ist das schönste farbige
Witzblatt für die Familie

Vierteljährlich; 13 Nummern nur Mk.3,
bei direkter Zusendung wöchentlich
vom Verlag Mk.3.25, durch ein Postamt Mk.3.12
Man abonniert jederzeit bei allen Buchhandlungen
und Postanstalten. — Verlangen Sie eine Gratis-
Probennummer vom Verlag München-Parasstr. 5

Hähners Badewannen



mit und ohne Heizung. Geringster Wasserverbrauch. Solid geschweisste
Verbindungsstellen. Im Ganzen verzinkt von Mk. 20.— an. Ferner
Volkswannen
von Mk. 13.— an empfiehlt
Bernhard Hähner, Dresden-A. Nr. 449, Grosse Zwingerstrasse 13.
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

Städtische Sparkasse zu Radeburg

Geöffnet an allen Wochentagen.
Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

Bez.
Dresden

Ortsverein.

Dienstag, den 18. Mai, abends 8 Uhr
im Gasthof zum schwarzen Ross
Versammlung.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
der Vorstand.

Eine goldne Brosche

(Kinderbild) ist am Sonntag von Moritzdorf
über Würchwitz nach der Waldschänke v. r.
Lorenz worden.
Gegen Belohnung abzugeben in der Exped.
dieses Blattes.

Versandt-Kartons

zum Verpacken der Liebesgaben und
zum Versandt von Flüssigkeiten aller
Art empfiehlt
Herm. Rühle, Buchhandlung.



**Schlacht- und
Handelspferde**
kauft
**Max Wels, Ropschlächterei
Gomlitz-Lausa.**
Fernsprecher Hermsdorf Nr. 45.

**Sommer-
Spielwaren**

**Elmer, Sandformen,
Reifen, Bälle, Ballschläger,**
sowie
Miniatur-Tiere, -Wagen,
Häuser usw. usw.
empfehlen

Buchhandlung Hermann Rühle.

Feldpost - Briefe

enthaltend 5 Stück Cigarren
— bestes Fabrikat —
empfehlen als äußerst preiswert
Hermann Rühle.

Spezialität:
Röderbalblume
ein
hochfeiner
Tafel-Liqueur

Erfinder und alleiniger
Fabrikant
Wilhelm Richter, Radeburg
Dampf-Desillations- und Liqueur-Fabrik
Goldene Sonne
Gegründet 1877

Die goldene Madonnen
mit der Droggen
und Goldwägen zu Preiburg

**Kautschuk-
Stempel**

für Behörden, Vereine,
Private und Geschäfte
empfehlen
nach vorliegendem Musterbuch
in kürzester Zeit lieferbar
**Hermann Rühle
Buchhandlung.**

